

„Ich bin gerne in den Bergen“



Franz Murr sieht immer wieder nach dem Rechten auf seiner Vorderalm. Er ist Nebenerwerbslandwirt in Waging, die meiste Zeit arbeitet er als Maurer. Im Durchschnitt einmal in der Woche fährt er auf seine Alm. In diesen Tagen und Wochen hat er viel zu tun. Unter anderem kontrolliert er auch den Weidezaun. pü

Staudach-Egerndach – Steil ist der Hang, beschwerlich die Arbeit.

Obwohl sich die Sonne hinter dicken Wolken versteckt hat, kommt Franz Murr auf der Vorderalm gehörig ins Schwitzen. Kiloschwere Steine holt er aus dem Boden, einen nach dem anderen gräbt er feinsäuberlich aus. Er stößt die Brocken, er wirft sie oder er schleppt sie an den Rand der Weide. „Ich muss die Steine wegmachen“, erzählt der 58-jährige Almbauer. „Erst wenn sie nicht mehr im Boden stecken, kann ich mit dem Mäher drüberfahren.“

Schon die ganze lange Woche von Montag bis Freitag hat der 58-Jährige, der im Tal im entfernten Waging wohnt, schwer gearbeitet, als Maurer steht er in Lohn und Brot. Und heute am Samstag legt er noch eine Zusatzschicht ein – und zwar freiwillig. Seine Kollegen sind schon längst im Wochenende angekommen und strecken alle viere von sich, der Franz jedoch hat auch an diesem Tag seine Arbeitshandschuhe angezogen. Auf einer Weide hoch über dem Tal, auf rund 1100 Metern, werkt er unverdrossen vor sich hin. Die Vorderalm, die im Norden des Hochgerns liegt, gehört ihm – und heute ist der 58-Jährige wieder einmal von Waging hinaufgefahren. Denn dort oben wartet immer wieder jede Menge Arbeit auf ihn, die er nur in

[Rosenheim](#) ▼[Mühldorf](#) ▼[Politik](#)[Wirtschaft](#) ▼[Bayern](#)[Weltspiegel](#)[Kultur & TV](#) ▼[Sport](#) ▼

⋮



Knapp 17 Hektar lichte Weide besitzt Franz Murr. Und diese Fläche will gepflegt sein. Zum Beispiel muss er den Zaun kontrollieren. Und Disteln wie auch anderes Gestrüpp, das in den Himmel wuchert und den Ochsen den Appetit verdirbt, kann er ganz und gar nicht brauchen. Also muss er von Zeit zu Zeit all das Unkraut in mühsamer Kleinarbeit entfernen – wie jetzt auch wieder.

Viele Almen liegen in der Umgebung. Während dort in der Regel Jungtiere und Milchkühe grasen, stehen auf der Weide von Franz Murr ausschließlich Ochsen. 24 an der Zahl lassen es sich gut gehen auf den saftigen Wiesen. Früher waren auch auf der Vorderalm Kühe gewesen. „So um das Jahr 2000 haben wir auf die Beweidung allein mit Ochsen umgestellt“, erzählt der 58-Jährige. Die Nachfrage habe sich geändert. Und diesem Umstand habe er Rechnung getragen. „Die Leute wollten dann nur noch Ochsen haben“ – Kastrierte männliche Rinder stehen, was die Begehrlichkeiten für den Teller betrifft, bei vielen Verbrauchern mittlerweile sehr hoch im Kurs.

In aller Ruhe grasen die Ochsen auch an diesem Tag wieder auf der Weide. Kaum vorstellbar ist, dass Tiere, die sich so friedlich verhalten, einmal völlig außer Rand und Band geraten können. „Noch immer läuft es mir ganz kalt den Rücken runter, wenn ich an den 13. Juni 2009 zurückdenke“, sagt Franz Murr. Das Datum weiß er noch ganz genau, das große Unglück, das sich an diesem Tag ereignete, wird er sein ganzes Leben nicht mehr vergessen. Gegen 7 Uhr morgens sprangen plötzlich, wie ein Holzknecht beobachtete, alle 22 Ochsen auf der Vorderalm in panischer Angst über einen Weiderost – was solche Tiere eigentlich nie machen – und stürmten auf einem Weg fluchtartig weg von der Alm. Die verheerende Folge: 21 Tiere stürzten einen Hang hinunter und verfangen sich in den Bäumen – alle tot. Nur ein junger Ochse raste nicht mit den anderen mit, er überlebte.

„Grauenhaft“ waren die Bilder, die der Franz zu sehen bekam, als er auf seiner Alm ankam, so grauenhaft, dass er sie nicht bis in die Einzelheiten schildern mag. Auch heute noch steht er vor einem Rätsel. Warum die Ochsen damals Reißaus nahmen, weiß er nicht.

Doch auch von diesem „schwarzen Tag“ ließ sich Franz Murr von seinem Weg nicht abbringen. Weil er nicht versichert war, bedeutete der Verlust der Ochsen schlicht und ergreifend ein finanzielles Desaster. Aber er bekam Spenden – und so machte er weiter. Denn: Die Alm ist für den Franz eine Herzensangelegenheit: Schon seit eh und je ist sie im Familienbesitz – und der Franz will die Bewirtschaftung fortsetzen. Tradition verpflichtet.

Die Alm vor 100 Jahren übernommen

Heuer begeht die Familie Murr ein Jubiläum: Genau vor 100 Jahren hat sie die Vorderalm übernommen. Und diesen runden Geburtstag feiert der Almbauer auch groß – und zwar so, wie es sich für einen seines Schlages gehört: Am Sonntag, 5. August, ist eine Bergmesse auf der Vorderalm, der Gottesdienst beginnt um 10.30 Uhr. Wer mitfeiern will, ist willkommen.

Franz ist zum überwiegenden Teil Maurer, doch in seiner Brust schlägt auch noch ein Herz für die Landwirtschaft. So führt er nach wie vor den von seinen Vätern aufgebauten und ihm vererbten Bauernhof, der mitten in Waging liegt. Der 58-Jährige ist Nebenerwerbslandwirt – und zwar vor allem deswegen, weil mit dem Hof gerade auch die Bewirtschaftung der Vorderalm verbunden ist, die ihm so viel bedeutet.

1992 hat der Franz den Hof in Waging übernommen, „hauptsächlich wegen der Alm“, wie er erzählt. Und bis auf den heutigen Tag hat er diesen Schritt nicht bereut: „Ich bin einfach gerne

[Rosenheim](#) ▾[Mühldorf](#) ▾[Politik](#)[Wirtschaft](#) ▾[Bayern](#)[Weltspiegel](#)[Kultur & TV](#) ▾[Sport](#) ▾

⋮



Wie die Bauersfamilie im entfernten Waging vor einem Jahrhundert in den Besitz der Vorderalm kam, kann der 58-Jährige auf Anhieb gar nicht sagen. Seine Familie hatte einst das Schwemmbräu in Waging besessen. Und die Alm mag wohl, wie der Franz vermutet, im Zusammenhang mit einer Ehe in den Familienbesitz gekommen sein.

„Im Schnitt fahre ich einmal in der Woche rauf“, sagt er. Damit auch in der Zeit, wo er im Tal unten bleiben muss, oben am Berg alles rund läuft, ist ein Senner auf der Alm. Er sieht nach dem Rechten, behütet die Ochsen. Helfer hat der Franz, die dann etwa auch Wanderern, die vorbeikommen und rasten, eine almübliche Brotzeit anbieten.

Als Eigentümer einer alten Alm muss Franz Murr auch immer wieder einmal tief in die Tasche greifen und die eine oder andere Sanierung vornehmen. Der Staat unterstützt zwar die Almbauern mit allen möglichen Förderungen. Doch manchmal sind die Richtlinien so unübersichtlich, dass man sich als Almbauer schon einmal in diesem Dickicht an Bestimmungen verfangen kann. Der Franz weiß ein Lied davon zu singen.

Um die kleinen Abwassermengen, die an der Alm anfallen, behelfsmäßig klären zu können, baute er eine Drei-Kammer-Klärgrube. Er stellte, wie vom Almfachberater empfohlen, einen Förderantrag. Der Almbauer bekam auch den erhofften Zuschuss, erlebte dann aber eine böse Überraschung. Zwölf feste Sitzplätze an der Alm hatte er in seinem Antrag angegeben – „nur zehn hätten es aber sein dürfen“, so der 58-Jährige. Die bittere Folge: „Ich musste die Förderung zurückbezahlen.“

Die Förderung durch den Staat ist gewachsen, die Kontrolle aber auch. Das Leben und das Arbeiten auf der Alm, da macht der 58-Jährige kein Hehl daraus, ist damit nicht leichter geworden. Ein bisschen weniger Förderung und Kontrolle wären unterm Strich, wie er sagt, ein bisschen mehr – und besser für das Wirtschaften auf der Alm.

[Zurück zur Übersicht: Chiemgau](#)



KOMMENTARE

▾ [Kommentar verfassen](#)